

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 65 (1932)
Heft: 21

Anhang: Buchbesprechungen = Bulletin bibliographique
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

20. August
1932

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

20 août
1932

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 21 • Supplément à L'Ecole Bernoise N° 21

Prof. Dr. F. Weinhandl, **Charakterdeutung auf gestaltanalytischer Grundlage**. Pädagogisches Magazin, Heft 1324. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 43 S. Preis RM. 1. 10.

Die gestaltanalytische Charakterdeutung ist eine Methode des Verstehens, der Intuition, der Einfühlung. Sie arbeitet nicht mit starren Begriffen, ihr Ziel ist nicht die Aufstellung von Gesetzmässigkeiten und Charaktertypen. Ihre Aufgabe erschöpft sich darin, einzelne Persönlichkeiten so zu erfassen und zu verstehen, dass vorausgesagt werden kann, wie sie sich unter diesen und jenen Umständen verhalten werden. Sie geht nicht wie andere Methoden von Einzeltatsachen aus, sondern von ganzen Menschen. Der Gestaltanalytiker lässt äussere Erscheinung, Sprache, Schrift, Gewohnheiten, Lebensgeschichte einer Person als Ganzes auf sich wirken. « Das erste muss der unanalytierte Eindruck, die Wirkung, die das Ganze auf unser Inneres ausübt, ein Gefühl, ein dynamisches Verspüren bleiben, ohne dass man von vornherein zu wissen braucht, welche Komponenten dafür vor andern bestimmend sind. » Damit dieser Gesamteindruck festgehalten werden kann, muss er in eine sprachliche Form übersetzt werden. Die angemessenste Form für diese Darstellung ist den Gestaltanalytikern nicht die Sprache der Wissenschaft, sondern das, was Goethe im Vorwort zur Farbenlehre als Natursprache bezeichnet hat. Das intuitiv Geschaute wird also durch malende, bild- und gleichnishaft, mehrfach umschreibende Wörter und Ausdrücke dargestellt.

Nun muss das Gesamtbild analysiert werden, man muss die verschiedenen Komponenten nach ihrer Richtung und ihrer Bedeutung hin bestimmen, d. h. man muss sich genaue Rechenschaft geben über all die Einzelheiten, welche am Gesamteindruck beteiligt sind. Manches, z. B. Träume und gewisse Gewohnheiten, ist nur Anzeichen oder Symbol von etwas Verborgenen und muss daher gedeutet werden. Hierher gehört vor allem auch die Deutung der körperlichen Eigentümlichkeiten, die, wie mir scheint, bei dieser Methode eine hervorragende Rolle spielt.

Die grundsätzliche Möglichkeit der Charakterdeutung auf gestaltanalytischer Grundlage ist wohl nicht zu bezweifeln. Wie weit sie aber vom gewöhnlichen Menschen mit durchschnittlicher Einfühlungsgabe erlernt und angewendet werden kann, ist eine andere Frage. Und ferner: wenn sie wissenschaftliche Methode und damit lehrbar sein will, dann wird sie um die wissenschaftliche Begriffsbildung nicht herumkommen. Die Wörter der Natursprache werden in diesem Falle mit der Zeit eine scharf umrissene psychologische Bedeutung erlangen müssen, damit eine eindeutige Verständigung möglich wird.

Die vorliegende Einführung in die gestaltanalytische Charakterdeutung bietet weit mehr, als hier angedeutet werden konnte. Ich möchte sie allen denjenigen, die sich um die Charakterologie interessieren, bestens empfehlen. Allerdings muss ich noch beifügen, dass sie nicht ganz leicht zu lesen ist, sondern ein eingehendes Studium verlangt. Dr. H. Gilomen.

Die Gemeinschaftsarbeit einer Hamburger Grundschulklasse, von O. Wommelsdorff. (Verlag Schwann, Düsseldorf.)

Einen Wachstumsbericht des bildnerischen Ausdrucksvermögens in den ersten vier Schuljahren will der Verfasser hier geben; Wachstum im Sinne einer natürlichen Entwicklung, ohne Gewalttätigkeit, wie dies in zwangloser Zusammenarbeit in Beschäftigungsgruppen möglich ist. Doch jede Gemeinschaft verlangt Rücksicht, Toleranz, Anerkennung als Grundlage zu einem erspriesslichen Arbeiten. Der Gedanke des Mit- und Füreinanderschaffens (Gemeinschaftsarbeit) zieht sich als wichtigster Faktor durch die ganze Schrift. Nur unter dieser Voraussetzung erlangt das Kind Zutrauen zur zeichnerischen Selbstdarstellung, deren Frische und Reinheit wir im Anhang des Buches in 48 Reproduktionen geniessen können.

Selbstdarstellung nennt Wommelsdorff die reine Verwirklichung des altersstufengemässen Ausdrucks nach « allgemein gültigen Gesetzen des geistigen Wachstums ». Er kennt diese Gesetze, weil er sich unterrichtet am frei Gewachsenen. In einem Abschnitt « Gemeinsamkeit kindesgemässer Erkenntnisse » stellt er den Verlauf der kindlichen Entwicklungsstufen dar, ein zusammenfassendes Ergebnis vieler Einzelercheinungen, belegt mit vielen Schülerarbeiten. Es ist klar und überzeugend, was er sagt, und man wird mit viel Gewinn die Arbeiten seiner eigenen Schüler nach gleichen Gesichtspunkten untersuchen — und wer etwas nicht auf den gleichen Nenner bringen kann, schlage zuerst an seine eigene Brust und suche nach einer kleinen Berechtigung der etwas herausfordernden Behauptung des Verfassers, « hier seien Dinge geschehen, die längst nach einem Kinderschutzgesetz schreien. »

Das Buch ist ein weiterer Beitrag zu der von Dr. Weissmantel herausgegebenen Reihe: « Vom Willen deutscher Kunsterziehung » (Schwann, Düsseldorf), von der 7 Bände vorliegen. Wer sich um neue Wege im Zeichenunterricht interessiert, wird hier reiche Anregung erhalten.

W. Sinzig.

Otto Götze, **Die Erziehung des Volksschülers zum guten Buch**. Verlag Hermann Beyer & Söhne, Langensalza.

Wer an dieser Frage arbeitet, hat sich Rechenschaft zu geben über seine Stellung zu Gehalt und Bedeutung der Jugendschrift, über kindertümliche Auffassung und über die technischen Vorkehrungen, die das Kind dauernd mit dem guten Jugendbuche in Berührung bringen. Der Verfasser verbreitet sich vorerst über den Bildungswert des dichterischen und des belehrenden Buches, um sich dann eingehend über die Möglichkeiten auszusprechen, die der Schule im Dienste der Jugendschrift gangbar sind. Götze befürwortet neben der Klassenbücherei eine Schulzentralbibliothek, Bücherausstellungen im Schulhaus (in den Gängen), Besuche der öffentlichen Bibliotheken und Pflege der Eigenbücherei. — Um zu dramatischen Werken ein Verhältnis zu gewinnen, weist er auf die Kinder- und Jugendbühne hin, die in neuerer Zeit besondere Pflege erfährt. — Götze denkt sich die

Hauslektüre im Zusammenhang mit der Schularbeit, und zur Entwicklung des Urteilsvermögens will er schon in der Schule vergleichsweise den Schund neben das gute Jugendbuch stellen. Die Aufmerksamkeit der Eltern will er nicht nur durch die Tagespresse auf das Kinderbuch lenken, sondern auch durch Elternabende, wobei er die Form der *Klassenabende* mit Recht grossen Veranstaltungen vorzieht. — Dass das Problem « Kind und Buch » in den Aufgabenkreis der Lehrerbildung und namentlich auch der *Berufsbildung* gehört, braucht keiner weiteren Erörterung. Unsere Schrift enthält auch einige Ausführungen über Methodik und Didaktik der Behandlung dichterischer Kunstwerke.

G. Küffer.

Das plastische Gestalten des Kleinkindes, von *Marta Bergemann-Könitzer*. Verlag Herrmann Böhlau Nachfolger in Weimar. Preis geheftet RM. 6. 50, geb. RM. 8. —. 142 Seiten.

Das Buch ist als zwölfter Band der von Professor Dr. Petersen herausgegebenen « Forschungen und Werke zur Erziehungswissenschaft » erschienen. Es enthält die Beobachtungen der Verfasserin an 26 Kindern eines Kinderheims, von dem Augenblick an, da diesen Modellierten als Arbeitsmaterial erstmalig zur Verfügung gestellt wurde, über zwei Jahre ausgedehnt. Die spontanen Äusserungen des kindlichen Gestaltungstriebes dem Ton gegenüber, die Entwicklung der Gestaltungskraft, die zunehmende Tätigkeitsfreude, das soziale Verhalten der Kinder untereinander, die Art und Weise ihrer gegenseitigen Kritik und deren Wirkung auf die Darstellung — alles erfassbare Tun und Geschehen im Werkraum ist auf das Gewissenhafteste festgehalten und aufgezeichnet worden. Die Beobachtungen, die für psychologische und pädagogische Auswertung umso geeigneter sind, als die Kinder sich in einer durchaus natürlichen Situation von Erwachsenen nach Möglichkeit unbeeinflusst bewegen, weisen einerseits die Linien auf, nach denen die Entwicklung des kindlichen Gestaltungsdranges verläuft; andererseits zeigen sie überzeugend das Natur-, Kind- und Zweckgemässe des plastischen Gestaltens als Erziehungsmittel. Die Verfasserin versteht es, dem Leser die Eigenart und den besondern Wert des dreidimensional ausgedehnten Tonmaterials klar zu machen und vor allem den Reiz, den der feuchte, kühle, weiche und gefügige Ton immer auf Kinder ausgeübt hat und wohl immer ausüben wird, auf glaubwürdigste Art zu analysieren und dem Verständnis nahe zu bringen. Wann werden im Kindergarten und in der Schulstube die immer mehr oder weniger harten, immer etwas armseligen Klümpchen Plastilin durch den herrlichen, billigen, leicht gestaltbaren Ton ersetzt sein?

Zahlreiche Photographien beweisen die Mannigfaltigkeit der Darstellungsgegenstände, eine Tabelle zeigt die Verteilung der Interessen auf die Geschlechter. Das Buch gibt uns neue Beweise von der Frische der Gestaltungskraft des unverdorbenen, ungehemmten Kindes und neue Impulse zur Pflege und Behütung alles schöpferischen Tuns in Kindergarten und Schule.

Von derselben Verfasserin in Vorbereitung (oder inzwischen erschienen?): Das plastisch schaffende Schulkind.

Emmy Walser.

Karl Jaspers, Die geistige Situation der Zeit. Sammlung Göschen, Band 1000. Dritte Auflage, 1932.

Wer in dieser kritischen Zeit sich mit dem Verfall und der Möglichkeit des geistigen Lebens, mit Staat und Bildung, mit dem, was aus dem Menschen werden kann, auseinander setzen will, der greife zu diesem

kleinen Büchlein. Wo er es aufschlägt, wird er konzentrierte gedankliche Arbeit, vielleicht gar Richtlinien, aber vor allem eine klare Begriffsfassung finden. Es ist eines jener Kleinode, das ein Freund dem andern weiter reicht, das jeder erstehen kann und das durch mündliche Empfehlung wohl eine raschere Verbreitung erlebt als durch eine lange Besprechung.

W. Staub.

Hugo Bieber, Der Kampf um die Tradition. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart.

Der über sechshundert Seiten starke Band umfasst eine Darstellung der deutschen Dichtung von 1830 bis 1880. Der Untertitel umschreibt die Aufgabestellung des Verfassers näher: « Die deutsche Dichtung im europäischen Geistesleben. » Hugo Bieber überblickt ausserordentliche Stoffmassen, und er unterbaut seine Darstellung mit einer breiten und beziehungsreichen Darlegung des europäischen Geisteslebens zu Beginn seiner Epoche. Namentlich geht er in geistreichen Auseinandersetzungen dem vielfältigen Begriff der Romantik nach. Er betrachtet das Geistesleben in engster Beziehung zu allen Geschehnissen der Weltgeschichte, und daraus erklärt er, warum die Gestalt des Dichters als solche gegenüber der klassischen Periode in den Hintergrund treten musste. — Ueber manche Äusserung Biebers liesse sich diskutieren. So schreibt er beispielsweise über Gotthelf: « Eine bedenkenlose Zanklust hat Gotthelfs oft sicheres und tiefes Empfinden für grad gewachsene Menschennatur, sein religiöses Gefühl und seine urtümliche Gestaltungskraft veräusserlicht und verzerrt » (S. 192). Und weiter: « Der Dichter ... hat durch seine Verdächtigungen und Beschimpfungen Andersdenkender oft seinen Wahrheitssinn und sein sittliches Verantwortungsgefühl in Frage gestellt » usw. Man möchte doch den Verfasser fragen, ob er nicht solche Sätze, vielleicht unter dem Eindruck von Muschgs Gotthelfswerk, als einer Ueberprüfung bedürftig erachtet? Ueber Gottfried Keller finden wir (S. 536 f.) die fremdanmutende Bemerkung, dass seine « Dichtung nur einem Teil seiner wirklichen Persönlichkeit Ausdruck » gebe. Ist nicht die dichterische Physiognomie Betrachtungsgegenstand des Literarhistorikers? Weiter über Keller (S. 556): « Die Einsicht in das Wesen und die entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit des Kapitalismus und der Industrialisierung blieb dem alternden Keller ebenso versagt wie das Verständnis der sozialistischen Bewegung... ». Man darf bei dieser Stelle daran erinnern, dass bei Anlass der Keller-Jahrhundertfeier von bedeutender sozialistischer Seite aus Gottfried Keller gerade für die sozialistische Bewegung in Anspruch genommen worden ist. — Gegen den Schluss des Buches kommt Bieber auf heutige Zeitprobleme zu sprechen: Er weist darauf hin, dass sich im Kulturbewusstsein der modernen Schweizer Dichter die Unterschiede zwischen Deutschland und der Schweiz « als bedrängendes Problem » aufgetan haben (S. 555); er erinnert an die Entfremdung des Künstlers von der bürgerlichen Gesellschaft (S. 632); er verbreitet sich über den « Widerspruch des Privatlebens und der Staatsethik, der bürgerlichen Moral und der Bedürfnisse des künstlerischen Gefühls, der wissenschaftlichen Leistungen und des Strebens nach geistiger und religiöser Erneuerung » (S. 633). Das sind ihm Merkmale einer Kulturkrise. Hier bricht die Darstellung ab. Sie gehört in das grosse Sammelwerk « Epochen der deutschen Literatur ». Hans Naumanns « Deutsche Dichtung der Gegenwart » bildet die Fortsetzung des vorliegenden Buches.

G. Küffer.

Hans Naumann, Die deutsche Dichtung der Gegenwart.
Verlag J. B. Metzler, Stuttgart.

Eine der schwierigsten, aber auch der reizvollsten und dankbarsten Aufgaben des Historikers besteht darin, das bunte Leben der Gegenwart zu überblicken und ordnen, zu kennzeichnen und zu deuten. Der Einteilungsprinzipien gibt es viele: nach Persönlichkeiten, nach Kunstanschauungen, nach Gattungen. Naumann betrachtet den weitschichtigen Stoff in einer ungewöhnlichen Reihenfolge, die er aber auch rechtfertigt. Weil er das Drama und die Lyrik in der Dichtung des 20. Jahrhunderts für repräsentativer hält als Roman und Novelle, leitet er seine Betrachtungen mit einer Charakteristik des Dramas ein (mit Gerhart Hauptmann beginnend), und nach einem etwas gedrängteren Ueberblick über den Roman widmet er sich eingehend der Entwicklungsgeschichte der Lyrik. In allen drei Abteilungen arbeitet er die Etappen plastisch heraus: Naturalismus, Impressionismus, Expressionismus. Ein kleiner Anhang beschäftigt sich mit der Neuen Sachlichkeit. — In recht weitherziger Weise versucht Naumann allen Richtungen gerecht zu werden. Er unterlässt auch nicht, seine Neutralitätserklärung zu wiederholen. — Deutlich entwickelt er das Wesen der sich ablösenden Stilrichtungen. Er versucht uns ihre geschichtliche Notwendigkeit klar zu machen. Dem Problem der Stammeszugehörigkeit geht er weniger nach. So bleibt Spitteler eine einsame, knorrige, seltsame Erscheinung, für die Naumann aber Worte höchster Anerkennung ausspricht. Sonst werden die Schweizer nicht beachtet. Naumann nennt etwa C. F. Meyer, Ernst Zahn, Max Pulver (diesen als Uebergangerscheinung). Gewisse Strömungen lässt der Verfasser abseits: Den Dadaismus nennt er nicht einmal. Die starke Bewegung des Laientheaters wird auch nicht in Rechnung gestellt. Dafür betrachtet er: Heimatdichtung, Arbeiterdichtung, Kriegsdichtung, dabei aber immer die Hauptentwicklungslinie verfolgend.

Den Gedanken, mit dem er das Buch einleitet, nimmt Naumann am Schlusse wieder auf. Er stellt uns vor die Frage, ob wir heute bei dem Wendepunkt angelangt seien, wo die Zeit des modernen individualistischen Geistes und der Renaissance wieder dort einmünde, wo sie entsprungen: im mittelalterlichen Gemeinschaftsgeist. Schickt sich die heutige Dichtung wirklich an, eine Entwicklung von vier Jahrhunderten zu negieren und aufzuheben? Da es um die Beantwortung dieser wichtigen Lebensfrage geht, muss sich ein jeder gedrängt fühlen, sich mit der neuen Dichtung auseinanderzusetzen, und da ist Naumann ein unparteiischer Leiter und weiss die Probleme anschaulich zu entwickeln. Nur möchte man ihn fragen, ob man da überhaupt noch neutral bleiben kann?

G. Küffer.

Albert Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit. Zwei Bände. R. Voigtländers Verlag, Leipzig.

Die Literaturgeschichtsschreibung der letzten Jahre ist immer mehr zu einer Literaturbetrachtung geworden, wobei der Verfasser die Kenntnisse eines Gegenstandes voraussetzt und in souveräner Art Beziehungen aufdeckt, seine Bespiegelungen an interessanten Punkten aufleuchtet lässt und Deutungen nachgeht. Die vorliegende Darstellung ist nicht von dieser Art. Der Verfasser gibt einen Ueberblick über die heutige Literatur (von 1880 an); aber er wollte nicht, dass die Dichterpersönlichkeit einem Schema geopfert würde. Er will nicht als bekannt vorausgesetzten

Stoff beleuchten, sondern den Stoff selber darbieten. Dabei tritt der Verfasser in den Hintergrund. Er will für die Dichtung empfänglich machen und die Stellungnahme dem Leser überlassen.

Der erste Band enthält den Naturalismus, der zweite steht «Im Banne des Expressionismus». Der erste umfasst die Periode von 1880 bis 1910, der zweite von 1910 bis zur jüngsten Zeit. Wenn Ausländer die deutsche Dichtung befruchtet haben, werden sie gleich wie die Deutschen behandelt. So erhalten Balzac, Ibsen, Tolstoi und Maeterlink ihre kleinen Monographien wie Spitteler oder Thomas Mann.

Der Text ist reichlich durch Illustrationen unterstützt. Dichterbildnisse, Handschriftproben, Theaterbilder, Büchertitelproben, aber auch Satiren und Karikaturen schmücken das Buch. Die Photographie wurde nur verwendet, wo Gemälde oder Zeichnungen im Stiche liessen. Der Herausgeber wollte durch seine Porträtgalerie die Beziehung zwischen Dichtkunst und bildender Kunst veranschaulichen. Soergels «Dichter und Dichtung der Zeit» ist meines Wissens das umfassendste Werk, das über die deutsche Dichtung der Gegenwart orientiert.

G. Küffer.

Der grosse Herder.

Der Verlag Herder & Co., Freiburg i. B. rechtfertigt die Herausgabe seines grossen zwölfbändigen Lexikons mit dem Hinweis auf dessen Eigenart, die über das übliche Lexikonschema hinausgeht. «Der grosse Herder» lässt sich von dem Gedanken leiten, dass der heutige Mensch der Eindeutigkeit in der geistigen Welt und der Kenntnis der Lebenspraxis bedarf. Infolgedessen will er nicht bloss ein geordnetes Wissen vermitteln, sondern er bezieht jede Erscheinung auf die katholische Religion, deutet von da aus den Sinn jedes Dinges, weist auf seine Bedeutung hin und gibt Verhaltensmassregeln. Deshalb bringt das Lexikon umfassende Aufsätze über Gegenwartsprobleme und teilt seine Artikel in drei Abschnitte, wobei er die Erklärung vom Wissenschaftlichen und dieses wiederum von der Auswertung für die Praxis trennt. Die vorliegenden zweiten und dritten Bände umfassen die Artikel Batterie bis Eisenhut. Ich hebe u. a. hervor: Baukunst, Bibel, Bibliothekswesen, Buch, Bühnenbild, Dampf, — deutsche Kunst und Literatur, Eisen. — Auch der Kanton Bern ist eingehend behandelt, durch eine farbige Karte des Oberlandes und durch Bilder von Bern, Bielersee, Burgdorf vertreten.

G. Küffer.

Meng, Das ärztliche Volksbuch. Hippokrates-Verlag, Stuttgart-Zürich.

Dieses dreibändige Standardwerk kann in Form von Heften sukzessive erworben werden, und so wird es auch dem weniger Bemittelten möglich, es anzuschaffen.

Es haben sich eine Anzahl von massgebenden Medizinern aller Schulen und Teilgebiete zusammengeschlossen, um ohne gegenseitige Polemik die Ansichten und Leistungen ihrer Heilverfahren darzulegen. Schon dies ist eine Grosstat, dass in einem einzigen Werke in wunderbarer Sachlichkeit gezeigt wird, was die medizinische Wissenschaft heute zustande bringt. Der Leser kann sich orientieren. Zweck des Buches ist nicht, dem Patienten den Arzt zu ersparen und ihm eine Sammlung von Rezeptchen oder Hausmittelchen anzupfehlen, oder ihm eine Universal-Heilmethode vorzuführen und anzupreisen, wie es bei so vielen medizinischen Büchern der Fall ist, die im Grunde gar nicht ernst zu nehmen sind. Das Werk will aufklären und Uebersichten gewinnen

lassen. Für den Gesunden gibt es überdies reichliche Ausführungen hygienischer und prophylaktischer Art.

Es ist kein besseres medizinisches Volksbuch bekannt, und ich glaube nicht, dass ein ähnliches Werk in französischer oder englischer Sprache zu finden ist. Die Kollegen, die die Kosten scheuen, es selber anzuschaffen, dürften dahin wirken, dass es von Volks- und Lehrerbibliotheken gekauft wird. Es

leistet ihnen im Hygiene- und Anthropologieunterricht neben ihren persönlichen Ansprüchen die besten Dienste. Es sei noch beigefügt, dass sich der Verlag die grösste Mühe gegeben hat, wirklich wertvolle farbige und Schwarzweiss-Tafeln in reichlicher Anzahl beizufügen. Druck und Papier sind vorzüglich.

Hans Zulliger.

Revue.

L'Éducateur.

Sommaire du N° du 7 mai 1932: Société évangélique d'éducation. Paul Aubert: Théorie et pratique. Partie pratique: R. Berger: Dessin, un projet de vitrail. Ch. Lugeon: Géographie économique de la Suisse. Juste Pithon: Leçons de composition. Les livres.

Sommaire du N° du 21 mai 1932: Chœur mixte du Corps enseignant de Vevey-Montreux. A. Rochat: A propos d'un bon livre. Fauconnet: Un petit livre de grande envergure. Variété: Rosat: Curiosité mathématique. Partie pratique: R. Berger: L'écriture décorative Redis. Lugeon: Géographie économique de la Suisse. J. Pithon: Leçons de composition.

Sommaire du N° du 4 juin 1932: Pierre Bovet: Après vingt ans, après douze ans. Marguerite Loosli-Usteri: Le Tribunal pour enfants de Paris et ses services auxiliaires. Paul Henchoz: Quelques tableaux de statistique scolaire. Les livres. Une exposition de travaux d'enfants à Mendoza. Petites nouvelles. L'été qui vient. Chronique de l'Institut.

Sommaire du N° du 23 juillet 1932: A. Rochat: A propos d'un bon livre (fin). Informations: Au jour du 1^{er} août. Congrès de Montreux: Exposition. Institut J.-J. Rousseau. IV^e Camp des éducateurs à Vaumarcus. Cours pour éducateurs d'arriérés. Logis pour jeunes excursionnistes. Partie pratique: R. Berger: Le choix des couleurs en décoration. J. Pithon: Leçons de composition (suite). Récitation: Les radis. Le crapaud désobéissant. Pluie. Le petit chat. Les livres.

Pour l'Ere nouvelle, revue internationale d'éducation nouvelle; Paris V^e, 41, rue Gay-Lussac.

Cette publication demeure toujours fort intéressante à consulter, et nos lecteurs ont pu en juger d'après les extraits que nous en donnons de temps à autre.

Le numéro d'avril-mai est consacré à la paix par l'éducation; le mahatma Gandhi veut commencer par les enfants pour entreprendre la guerre à la guerre; le problème de l'enseignement de la paix à l'école est analysé par Max Hébert, le directeur connu de l'Ecole normale d'instituteurs de St-Brieuc; la question de la revision des manuels scolaires a été étudiée par le comité d'experts de l'Institut international de coopération intellectuelle qui formule des recommandations auxquelles, nous semble-t-il, chacun devrait pouvoir souscrire.

Du numéro de juin, nous retiendrons deux articles importants sur les tests préscolaires et l'efficacité du travail scolaire — ce dernier paraîtra sous peu dans nos colonnes — et une notice nécrologique consacrée à deux éminents pédagogues: Cecil Reddie, l'initiateur des écoles nouvelles, fondateur en 1889, de la première *new school* à Abbotsholme (Angleterre), et G. Kerschensteiner dont l'«Ecole bernoise» a déjà rappelé l'œuvre, exposée par Ad. Ferrière.

L'Education en France, du point de vue de l'école rénovée, est traitée dans le numéro de juillet: emploi

des tests, école unique, coopération internationale, écoles maternelles, imprimerie à l'école, formation sociale à l'école, coopération des maîtres et parents, les écoles nouvelles privées, autant d'articles à méditer.

La rubrique: « Les livres » rend compte de tous les ouvrages s'occupant d'éducation.

L'Université nouvelle, Bulletin trimestriel des Compagnons de l'Université nouvelle; Paris 12^e, rue Louis Braille; fr. fr. 25. — par an.

Nous avons déjà noté le bulletin des Compagnons, qui se proposent la rénovation de l'Université, c'est-à-dire de l'enseignement public, et dont le président est M. Paul Langevin, l'illustre professeur du Collège de France. L'activité des Compagnons sera peut-être de quelque utilité pratique, depuis que le cabinet Herriot, avec M. de Monzie au ministère nouvellement baptisé de l'Education nationale, dirige les destinées de la France.

Le but des Compagnons est la réalisation de l'Ecole unique que M. Marcel Déat (Bulletin paru en avril 1932), dans une conférence base sur trois principes: 1^o principe de justice commutative et égalitaire au point de départ: il est juste que chacun puisse aller aussi loin qu'il est en lui; 2^o principe de justice distributive: à chacun selon son travail et son mérite; 3^o principe d'utilité sociale ou de rendement: pour le bien de la collectivité, chacun doit être mis à la place où il est le plus utile par ses aptitudes et ses compétences. L'application de ces principes mène à la destruction des inégalités sociales fondées sur la fortune; à une hiérarchie sociale basée uniquement sur la compétence et sur le mérite, et plus sur l'héritage et le bénéfice de l'argent; accessoirement, à une rémunération des fonctions se référant à la compétence et à l'utilité sociale de la fonction.

Ce programme n'est pas du goût de tout le monde, comme on sait.

L'étude de M. Déat sur: l'Ecole unique et le Problème de la culture, est captivante.

Le numéro paru en juin 1932, se ressent des inquiétudes politiques de la France avant la consultation électorale de mai et des projets qu'on prêtait à l'ancien cabinet Tardieu. Les Compagnons s'attachent à définir l'« esprit », le « vrai sens » de l'école unique, à réfuter les objections faites à leurs idées. La lutte continue à propos de la réforme des études littéraires, de l'opposition des médecins et des études gréco-latines. Le Bulletin publie des opinions et documents sur la gratuité, la sélection, les bourses.

Matière vivante et d'actualité, malgré tout, où les idées sont brassées tumultueusement, brusque changement d'avec nos préoccupations dominantes tournées toutes vers la crise économique et ses conséquences.

La Schweizer Erziehungs-Rundschau, mensuelle; Verlag St. Gallen; fr. 6. — par an,

publie toujours d'intéressantes études sur les questions actuelles d'éducation, mais les articles français y sont trop rares pour que la revue puisse intéresser un large public romand. Et c'est dommage.